

3

VIENNESE HERITAGE

WIENER ERBE

General Editors: A. Eschbach, K. Mulligan, H. Walter Schmitz

Offprint

ACHIM ESCHBACH (ed.)

Karl Bühler's Theory of Language

**John Benjamins
Publishing Company**

This is an offprint from:

ACHIM ESCHBACH (ed.)
KARL BÜHLER'S THEORY OF LANGUAGE
Proceedings of the Conferences held at
Kirchberg, August 26, 1984 and Essen, November 21-24, 1984
John Benjamins Publishing Co.
Amsterdam/Philadelphia
1988

(Published as Vol. 2 of the series
VIENNESE HERITAGE / WIENER ERBE)
ISSN 0169-1724 / ISBN 90 272 3884 7
© Copyright 1988 – John Benjamins B.V.

No part of this book may be reproduced in any form, by
print, photoprint, microfilm or any other means, without
written permission from the publisher.

Bühlers “Gesetz der Abdeckung” — ein Ansatz für eine dynamische Stereotyp- semantik

HERBERT E. BREKLE

Die Forschungslage in der Sprachphilosophie und Sprachwissenschaft im Bereich der Wortsemantik — weniger deutlich in der Semantik komplexer Wörter und der Satzsemantik — läßt erkennen, daß ein Festhalten an den Postulaten der strengen Bedeutungskonstanz von Wörtern (vorzüglich der sog. Autosemantika) und davon abhängig deren Beschreibbarkeit mittels der Kategorien und Methoden der klassischen intensionalen bzw. extensionalen Logik zu wachsenden empirischen Inadäquatheiten geführt hat. Es genügt, auf die einschlägigen Arbeiten von Putnam (1975), Johnson-Laird (1983: Kap. 8-11) und auf die Studien von Innis und Eschbach (Bd. 2 der Bühler-Studien 1984) hinzuweisen, um zu verdeutlichen, daß zum einen von sprachphilosophischer bzw. sprachpsychologischer Seite, zum anderen von der Seite der systematisch betriebenen Sprachwissenschaftshistoriographie die alte Klage um die Vagheit natürlichsprachlicher Ausdrücke bzw. das Verkennen ebendieser Tatsache von der Konstitution und kommunikativen Funktion sprachlicher Ausdrücke her gesehen von Grund auf unberechtigt oder schlicht irreführend ist.

Spätestens seit v. Kries (1916) und Bühler (1934) ist bekannt, daß natürliche Sprachen ihre Aufgaben als universelle Kommunikationsinstrumente optimal nur *wegen* der Vagheit und relativen semantischen Plastizität ihres Wortmaterials in wort- und satzsyntaktischen Verbänden (zusammen mit auf diese einwirkenden Kontextfaktoren) erfüllen können. Wie so oft bringt Bühler einen überaus treffenden Vergleich, mit dem er diese Grundbedingung für erfolgreiche natürlichsprachliche Kommunikation illustriert:

“[...] die Freiheitsgrade der Bedeutungssphären unserer Nennwörter sind wie die oft reichlich komplizierten modernen Maschinen und wie die Organe der Organismen durch bestimmte Sicherungseinrichtungen korrigierbar gemacht. Übersummativität und Untersummativität der attributiven Komplexionen erhöhen in erstaunlichem Ausmaß die Produktivität der Sprache und machen lakonisches Nennen möglich. Wozu freilich gehört, daß im Systeme selbst auch eine Korrektur der Unbestimmtheiten und Mehrdeutigkeit dieser Komplexionen zubereitet ist.” (350)

Da erst kürzlich von Eschbach (1984: 175-206) die Relevanz und theoretische Reichweite des Prinzips der Synchyse (von Bühler 1934 für semantische Grundfragen vielfältig fruchtbar gemacht) gerade auch im Zusammenhang mit und in Abhebung von Wittgensteins Familienähnlichkeiten herausgearbeitet worden ist und Innis (1984: 116-155), bes. 128ff.) die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Gardiner und Bühler *in puncto* Semantik verdeutlicht hat, kann ich mich hier im Sinne einer Konkretisierung und Detaillierung der Ergebnisse von Eschbach und Innis (auch dessen, was ich am Ende meines eigenen Beitrags zu den Bühler-Studien, Bd. 1: 261-276 zum Thema angedeutet habe) darauf beschränken, die Fruchtbarkeit des Prinzips der Synchyse und weiterer damit zusammenhängender Faktoren und Prozesse für stereotypsemantische Forschungsansätze aufzuzeigen.

In seinem weit ausgreifenden 3. Kapitel “Das Symbolfeld der Sprache und die Nennwörter” kommt Bühler im § 14 (“Die sprachlichen Begriffszeichen”) gleich zu Beginn auf die Unterscheidung zwischen dem “definitiv fixierten Nennwert der Sprachzeichen in der *Wissenschaft*” und dem “vorwissenschaftlichen Nennwert (Kurswert) der gleichen Wörter” (216) zu sprechen. Es trifft zwar zu, daß die heutigen Umgangssprachen der sog. entwickelten Gesellschaften einen Teil der wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse in die semantische Ausstattung des in ihnen gängigen Wortmaterials aufgenommen haben, daß also insoweit eine gewisse Vermischung zwischen wissenschaftlich-technischer Terminologie und den Wortgebrauchskonventionen der allgemeinen Umgangssprache stattgefunden hat und weiter stattfindet; dies heißt aber auf der anderen Seite gerade nicht, daß der Semantiker natürlicher Sprachen das Instrumentarium einer rigiden intensionalen Logik für seine Analysen verwenden könnte. Die Wörter im Kernbereich unserer Umgangssprachen haben als ihre Bedeutungen eben keine festen Intensionen, die es gestatteten jeweils eindeutig zu entscheiden, ob ein Ding in die Extension eines Wortes fällt oder nicht. In realen Kommunikationssituationen kommt es zumeist darauf auch gar nicht

an; im Bedarfsfall kann darüber — notfalls durch einen Meta-Diskurs — eine Verständigung erreicht werden. Grundsätzlich ist es heute noch so wie es Bühler für Menschen der Frühzeit oder für sog. Primitive beschreibt, daß sie Kriterien in ihre Gebrauchskonventionen von Wörtern aufnehmen, die sich an “solchen Erkennungs- und Merkzeichen (Diakritika)” ausrichten, “die einem auf unmittelbare praktische Nutzung, Bewältigung, Schutz bedachten Lebewesen unserer Art in die Augen stechen” (218). Aber auch diese semantischen Merkmale fungieren nicht wie die die Intension eines Begriffs eindeutig konstituierende hinreichende und notwendige Menge von Kriterien, die ihrerseits die Extension des Begriffs abstecken. Womit wir es durchschnittlich bei den “Nennwörtern” unserer Alltagssprache zu tun haben, sind “synchytische Begriffsbildungen” im Sinne von v. Kries (1916). Heute können wir darunter verstehen die relativ vage, von Sprecherintentionen und Ko- und Kontexteinflüssen form- und präzisierbare Menge stereotypischer Merkmale, die im Sinne von Putnam (1975) im wesentlichen den Gebrauch und damit auch die referentielle Kapazität von Nennwörtern (im wesentlichen der N-V-Adj-Anteil des Lexikons, der nicht zu den sog. lexikalischen Primitiva gehört) steuern. Bosch (1983 : 199f) macht die Kontextabhängigkeit des Gebrauchs und Verstehens solcher Wörter recht deutlich, wenn er feststellt:

“The abstractions or generalizations from concepts that have once been linked with a particular predicate are what has been called *stereotypes*. And all they can give us are default values for the interpretation of predicates: the concepts they give us are composed of a number of parts, each and all of which may be overwritten as soon as more direct information about the interpretation of the actual predicate-occurrence becomes available.” (199f.).

In unserer bisherigen Erörterung sind der Stereotypbegriff und weitere Bestimmungsstücke zur Interaktion von Wort- und Satzsemantik noch unterbestimmt. Im folgenden soll gezeigt werden, daß Bühler im § 15 (“Das indogermanische Kasussystem als Beispiel eines Feldgerätes”) und im § 23 (“Die sprachliche Metapher”) seiner *Sprachtheorie* wesentliche Beiträge zu einer Stereotyp- und Satzsemantik (avant la lettre) geleistet hat. Auf diesen könnte und sollte die heutige Forschung im Bereich der Wort- und Satzsemantik aufbauen und die heute nur ansatzweise ausgearbeitete Stereotypsemantik zusammen mit einer haltbaren Kontexttheorie zu einer realistischen Theorie wort- und satzsemantischer Kategorien und Prozesse auf der Ebene des aktuellen Redevollzugs als Teilstück einer umfassenden Theorie der sprachlichen Kommunikation weiter vorantreiben.

Anläßlich der Diskussion Wundtscher Auffassungen über “Begriffskomplexionen” (speziell der “inneren Determination” bei Präpositionalverbindungen und Komposita) kommt Bühler auf zwei Typen von Nominalkomposita zu sprechen, die im Rahmen eines Regensburger Forschungsprojekts¹ als “Relational-” bzw. “Stereotypkomposita” identifiziert und analysiert wurden.

Bühler — Wundt interpretierend — erläutert die relationale Grundstruktur des erstgenannten Kompositionstyps so:

“[es sei] in beiden [Gliedern eines Kompositums] schon alles enthalten, was man braucht; der Begriff ‘Schlüssel’ z.B. enthält unter seinen Merkmalen eine Leerstelle für den Verwendungsbereich des Dinges; dorthin kann ich nacheinander ‘Haus’, ‘Koffer’ usw. einsetzen, um die entsprechenden Komposita zu erhalten. Die gemeinte Leerstelle ist unentbehrlich, denn zu irgendeinem der angedeuteten Verwendungsbereiche muß jeder Schlüssel gehören.” (246).

Wir würden heute von der relationalen semantischen Grundstruktur von “Schlüssel” (und — grob gesprochen — von jedem artefakt-bezeichnenden Wort, das ja immer auf eine Funktion eines Gegenstandes abzielt) sprechen: “Schlüssel zu ...” oder “x zum Schließen von y”; d.h. y ist — *pace* Bühler — nicht als ein beliebiges semantisches Merkmal unter anderen aufzufassen, sondern eben als Argumentstelle in einem relationalen Schema. Für das Verstehen von Bildungen dieses Typs ist es ausreichend, die relationale Grundstruktur eines der beiden Kompositionsglieder zusammen mit dem diesem inhärierenden Relationsbegriff zu erkennen. Dieser Relationsbegriff — im Falle von *Schlüssel* “Schließen”, im Falle von *Haus* etwa “wohnen in” etc. — kann durchaus als eines — und zwar ein prominentes — der stereotypsemantischen Merkmale des betreffenden Wortes aufgefaßt werden. Für die Sprecherseite heißt dies, daß bei der Produktion solcher Bildungen das jeweils andere Kompositionsglied aus der Menge derjenigen Wörter zu wählen ist, die nach ihren semantischen Möglichkeiten in die freie Argumentstelle passen — im Falle von *Schlüssel* muß es sich um etwas Verschließbares handeln.

Den von uns sogenannten Typus des Stereotypkompositums analysiert Bühler so:

“Wie wäre es bei ‘Kirchturm’ mit dem Hinweis darauf, daß in der Tat ein Turm schon hineingehört unter die Merkmale des Begriffes ‘Kirche’? Das Kompositum holt nur heraus, was schon mitgegeben ist, verfährt also nach dem Rezept, das Kant für die analytischen Urteile im Unterschied von den

synthetischen verfaßt hat; die analytischen explizieren nur, die synthetischen dagegen fügen etwas Neues, dem Ausgangsbegriff Fremdes hinzu.” (245).

Im Gegensatz zum Typus der relationalen Komposita, der dadurch gekennzeichnet ist, daß die semantische Relation entweder durch ein verbales Element explizit angegeben ist (z.B. *Waldverkauf*) oder aus der relationalen Binnenstruktur eines der Kompositionsglieder leicht erschlossen werden kann (z.B. *Kofferschlüssel*) haben wir es bei der Interpretation der sog. Stereotypkomposita mit dem Problem zu tun, daß aus der Menge semantischer Merkmale eines der beiden Kompositionsglieder diejenige Relation zu extrahieren ist, die zu der Gesamtbedeutung des Kompositums führt wie sie vom Sprecher intendiert wurde. Da eine Wortbedeutung im Normalfall aus mehreren semantischen Merkmalen (stereotypischen und notwendig geltenden intensionalen) besteht, läuft das Verstehensproblem darauf hinaus, diejenigen Merkmale zu finden, die unter Berücksichtigung von Kontextfaktoren, gemeinsamem vorausgesetzten Wissen etc. zur plausibelsten Interpretation führen (vgl. etwa die möglichen Lesarten von *Gefangenen-Auto: Agens vs. Patiens*).

Im Falle von Bühlers Kirchturm-Beispiel wäre unter den stereotyp-semantischen Merkmalen von *Kirche* anzunehmen etwas wie “... *hat* gewöhnlich einen oder mehrere Türme”. Zu betonen ist dabei noch einmal, daß stereotypsemantische Merkmale keine notwendigen (im Sinne der intensionalen Logik) Bedingungen oder Kriterien für die Entscheidung, ob etwas eine Kirche ist oder nicht liefern. Insofern wäre auch Bühlers Verweis auf eine Analogie zu den Kantschen analytischen Urteilen abzuschwächen; es geht dann nicht mehr um Notwendigkeit, sondern um Plausibilität im Kommunikationskontext. Was beiden hier nur grob skizzierten Kompositionstypen gemeinsam ist, ist daß sie “lokal” interpretiert werden können, im Gegensatz zu überwiegend von Ko- und Kontextfaktoren bestimmten Komposita.

Im § 23 (“Die sprachliche Metapher”), der insgesamt eine eigene detaillierte Untersuchung verdiente, löst Bühler die Metapher und damit verbundene Prozesse aus ihrem Sonderdasein in der Stilistik heraus und weist ihr in der Wort- und Satzsemantik einen zentralen Platz an:

“Wer die sprachliche Erscheinung, die man Metapher zu nennen pflegt, einmal anfängt zu beachten, dem erscheint die menschliche Rede bald ebenso aufgebaut wie der Schwarzwald aus Bäumen” [quousque tandem?] (342).

Als Prinzip formuliert:

“[...] metaphorisch in irgendeinem Grade ist jede sprachliche Komposition und das Metaphorische ist keine Sondererscheinung.” (343).

Konkret exemplifiziert heißt dies, daß die semantische Interpretation von im Prinzip allen sprachlichen Konstruktionstypen (z.B. Nominalphrase mit adjektivischem Attribut, Verbalphrase, Präpositionalphrase und im Bereich der Wortsyntax die Wortkomposition) unter Zuhilfenahme metaphorischer Kriterien und Prozesse vor sich geht.

Für Bühler besteht das Metaphorische wesentlich in “der Überlagerung und des Ineinander von zwei Bedeutungssphären” (343), das sphärenmischende Komponieren” sei “die psychophysisch einfachste Abstraktionstechnik” (345). Diese Mischung semantischer Sphären bei “sprachlichen Kompositionen” wird genauer anhand der Diskussion einiger Beispiele (*greiser Wald, Hölzlekönigin, Salonlöwe*) bestimmt durch das Wirken von Selektionsprozessen in denen Teile der Bedeutung der Konstituenten einer Konstruktion “abgedeckt” werden. Er spricht geradezu von einem “Gesetz der Abdeckung” (249), das sich nicht nur auf den Fall der prägnanten Metapher beschränke. Böhlers Kurzanalyse der “abgegriffenen Metapher ‘Salonlöwe’” verdeutlicht seine Redeweise von der “selektiven Wirkung der Sphärendeckung”:

“Es gibt am Wüstenbewohner ‘Löwe’ gar viele sprichwörtlich fixierte Eigenschaften, darunter auch Blutgier und Kampfgeist. Die Sphäre ‘Salon’ aber deckt sie ab ...” (349).

Böhlers “sprichwörtliche Eigenschaften” interpretieren wir als Menge relativ variabler stereotypsemantischer Merkmale eines Wortes, aus diesen werden — ausgelöst durch die Inkompatibilität von Teilmengen der Merkmale der an einer Konstruktion beteiligten Wörter — bestimmte Merkmale “abgedeckt” oder ausgeblendet (in dem vorgeführten Beispiel leistet *Salon* diese Abdeckarbeit; bei Nominalkomposita ist es übrigens der Normalfall, daß insoweit das Erstglied entscheidet, das Zweitglied also “determiniert”).

Obwohl Bühler Hermann Pauls Position in der Metaphernfrage kurz anspricht (344), sieht er nicht den Zusammenhang zwischen dem von ihm postulierten “Gesetz der Abdeckung” bzw. dem Kriterium der Untersummativität, das er als Gegenstück, als notwendige Ergänzung zum sog. Ehrenfels-Kriterium der Übersummativität verstanden wissen möchte und Pauls Unterscheidung zwischen usueller und okkasioneller Bedeutung. Ge-

rade diese Unterscheidung, die Paul in den seiner Darstellung der Metapher vorhergehenden Paragraphen seiner *Prinzipien* etabliert, kann als zusätzliche Begründung für Bühlers Gesetz der Abdeckung herangezogen werden.

Bekanntlich versteht Paul unter usueller Bedeutung eines Wortes "den gesamten Vorstellungsinhalt, der sich für die Angehörigen einer Sprachgenossenschaft mit einem Worte verbindet" (1920 : § 51), es handelt sich also um das, was wir heute in etwa unter Lexikonbedeutung eines Wortes verstehen würden; unter okkasioneller Bedeutung versteht er "denjenigen Vorstellungsinhalt, welchen der Redende, indem er das Wort ausspricht, damit verbindet und von welchem er erwartet, daß ihn auch der Hörer damit verbinde" (1920 : § 51); in unserer Sprechweise entspricht dies der semantischen Leistung eines Wortes im geäußerten Satz und Situationskontext, die der Sprecher jeweils intendiert.

Den Zusammenhang mit Bühlers Kriterium der Untersummativität stellt folgende Passage aus § 54 her.

"Zum Verständnis der usuellen Bedeutung ist nicht mehr Übereinstimmung erforderlich, als zwischen allen Angehörigen der gleichen Sprachgenossenschaft besteht, soweit sie bereits der Sprache völlig mächtig sind. Wenn aber im okkasionellen Gebrauch die Bedeutung spezialisiert ist [!] und doch verstanden werden soll, so ist das nur auf Grund einer noch engeren Übereinstimmung zwischen den sich Unterhaltenden möglich." (§ 54).

Unserer Auffassung nach läßt sich die Paulsche Unterscheidung zwischen usueller und okkasioneller Bedeutung von Wörtern gerade auch im Hinblick auf den von uns hier thematisierten dynamischen stereotypsemantischen Ansatz nutzbar machen. Unter anderem bespricht er den Fall, in dem die "*okkasionelle Bedeutung nicht alle Elemente der usuellen einschließt.*" (§ 57) (Dies entspricht genau Bühlers Prinzip der Untersummativität). Paul erklärt diesen Typus der Aktualisierung usueller Bedeutung in einem bestimmten Rede- und Situationskontext folgendermaßen: "Die allgemeine Grundbedingung für die Möglichkeit einer solchen bloss partiellen Benutzung der usuellen Bedeutung eines Wortes ist dadurch gegeben, dass sich diese bei weitem in den meisten Fällen aus mehreren Elementen zusammensetzt, die sich von einander sondern lassen" (§ 57).

Wir schlagen nun vor, Pauls "Elemente" von Wortbedeutungen aufzufassen als stereotypsemantische Merkmale eines Wortes, die je nach Sprecherintention — und diese stützend, durch Selektionsbeschränkungen (zu

denen auch Bühlers Abdeckungsfaktor gehört) und Kontexteinflüsse, vorausgesetztes gemeinsames Wissen u.ä. — die kommunikative Leistung eines Wortes im Satzverband determinieren. Damit erhält auch die Redeweise von der Plastizität der Wortbedeutungen einen konkreteren Sinn: untersummativ (oder übersummativ, wobei der jeweilige semantische “Überschuß” vom Kontext im weiteren Sinne geliefert wird) werden aus der Menge der stereotypsemantischen Merkmale (= usuelle Bedeutung) eines Wortes eine oder mehrere ausgewählt, die dann die okkasionelle, die jeweilige Aktualbedeutung eines Wortes konstituieren.

Als eine mögliche Schlußfolgerung aus dem Gesagten ergibt sich zumindest eine Einschränkung des sog. Frege-Prinzips: Wortbedeutungen sind in bestimmten Konstruktionen als Teile von aktualen sprachlichen Äußerungen keine konstanten streng versiegelten “semantischen Pakete”, die sich mittels relativ einfacher syntaktischer Regeln zu Konstruktions- oder aktualen Satzbedeutungen zusammenrechnen lassen. Wörter in einem konkret geäußerten Satz sind dann keine “semantic islands”, vielmehr ist ihre semantische Substanz als relativ variabel aufzufassen, da intra- und extra-sententielle Faktoren in sie hineinwirken und zu Veränderungen führen.

Inwieweit sich aus solchen Überlegungen nur eine Änderung in den Randbedingungen für die Gültigkeit des Frege-Prinzips im Bereich sprachlicher Äußerungen oder weitreichende Konsequenzen ergeben, kann hier nicht entschieden werden. Als sicher darf jedoch gelten, daß Bühlers Gesetz der Abdeckung bei metaphorischen Bildungen und bei bestimmten Nominalkompositionstypen des Deutschen² wirksam ist; inwieweit sich dieses “Gesetz” im Bereich der semantischen Satzanalyse allgemein als gültig erweisen könnte, muß weiterer Forschung vorbehalten bleiben.

Hingewiesen sei schließlich noch auf Bühlers positive Einschätzung des Kooperationsprinzips für die Lösung von Verstehensproblemen im Ablauf zwischenmenschlicher Kommunikation mittels Sprache (daß dabei ein Gutteil der Griceschen Konversationsmaximen zum Vorschein kommen, braucht nicht besonders betont zu werden). Damit das Abdecken inkompatibler semantischer Merkmale beim “sphärenmischenden Verfahren” im Kommunikationsprozeß erfolgreich sein kann, gehen wir als Teilnehmer an solchen Prozessen davon aus,

“daß wir das Wort aus dem Munde unserer Mitmenschen im Großen und Ganzen als verstehenswillige Hörer entgegennehmen. Wir machen beim normalen Sprechverkehr die durchaus begründete Voraussetzung, daß der Sprecher sinnvolle sprachliche Kompositionen bildet, und variieren bei

schwer vereinbaren Redestücken probierend aus, wie sie am Ende doch noch ein Gefüge zulassen. [...] Wir müßten tiefer als heute das Gesetz der Sphären in unserem Sprechdenken erfaßt haben, um mehr als aphoristische Beobachtungen darüber bringen zu können." (350).

Anmerkungen

1. Cf. die vollständige Projektdokumentation "Kommunikative und pragmatisch-semantische Bedingungen der Aktualgenese, der Verwendung und des Verstehens von Nominalkomposita (im Deutschen)" in den Regensburger Mikrofiche-Materialien (hrsg. Brekle et al. 1983/85).
2. Cf. die einschlägigen Arbeitsberichte unseres eben abgeschlossenen Regensburger Forschungsprojekts, in denen u.a. auch in Tests und Experimenten näherungsweise die psychische Realität semantischer Stereotype und ihre Interaktionen zwischen den Gliedern von Komposita nachgewiesen wurde.

Bibliographie

- Bosch, Peter (1983): "Vagueness" is context-dependence. A solution to the Sorites paradox. In: *Approaching Vagueness*, hrsg. v. T. T. Ballmer & M. Pinkal. North-Holland Amsterdam u.a.: Elsevier Science Publishers B.V. pp. 189-210.
- Brekle, Herbert E. (1984): Eine Neueinschätzung der wortbildungstheoretischen Ansätze in Karl Bühlers *Sprachtheorie*. In: *Bühler-Studien*, hrsg. v. Achim Eschbach. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Bd. 1 (= stw 481) pp. 261-276.
- Brekle, Herbert E. et al. (1983/85): Arbeitsberichte des Projekts "Nominalkomposita" am Lehrstuhl für allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Regensburg. Berichte Nr. 1-42. RMM 12 (Regensburger Mikrofiche Materialien): Nürnberg MCS (Microfilm Computer Service) Leyherstr. 121, 8500 Nürnberg.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: G. Fischer.
- Eschbach, Achim (1984): Verstehen und Interpretation. Karl Bühlers synchytische Begriffe und Ludwig Wittgensteins Familienähnlichkeiten. In: *Bühler-Studien*, hrsg. v. Achim Eschbach. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Bd. 2 (= stw 482) pp. 175-206.
- Innis, Robert E. (1984): Bühler und Gardiner: Von der Indikation zur Prädikation. In: *Bühler-Studien*, hrsg. v. Achim Eschbach. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Bd. 2 (= stw 482) pp. 116-155.
- Johnson-Laird, Philip N. (1983): *Mental models: towards a cognitive science of language, inference and consciousness*. Cambridge, Mass.: CUP.

Kries, Johannes von (1916): *Logik: Grundzüge einer historischen und formalen Urteilslehre*. Tübingen: Mohr.

Paul, Hermann (^s1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle a.S.: Niemeyer.

Putnam, Hilary (1975): *Mind, Language and Reality*. Cambridge: CUP (= Philosophical Papers, 2).

In the series VIENNESE HERITAGE / WIENER ERBE (VH) the following titles have been published:

1. WITTGENSTEIN, Karl: *Politico-economic writings. An annotated reprint of "Zeitungsartikel und Vorträge"*, edited by J.C. Nyíri. Amsterdam, 1984.
2. ESCHBACH, Achim (ed.): *KARL BÜHLER'S THEORY OF LANGUAGE. Proceedings of the Conferences held at Kirchberg, August 26, 1984 and Essen, November 21-24, 1984.* Amsterdam, 1987.